

Charlotte Schubert

Eine Liebesgeschichte als Gründungsmythos: Vom Umgang mit historischen Texten*

1. Kontextualisierung und Deutung

Die Feststellung, dass die Bedeutung eines Textes kontextabhängig variiert, ist an und für sich trivial. Andererseits gibt es nach wie vor zu viele Missverständnisse im Umgang mit historischen Texten, wenn ganz unterschiedliche Wissenschaften auf das gleiche Corpus an Texten zurückgreifen. So gibt ein gewisses Unbehagen doch dazu Anlass, auch eigentlich Selbstverständliches und sogar Triviales zu formulieren. Genauso trivial ist die Erkenntnis, dass jede Sprache und damit auch jeder Text eine „referentielle Kapazität“ besitzt.¹ Geht man aber davon aus, dass nicht nur der Text selbst, sondern auch der historische Kontext den Charakteristika und Methoden der Textsorten unterliegt, also Text und Kontext zwei verschiedene „Arten von Text“ sind, dann lassen sie sich als ein Diskurs verstehen, in dem die Repräsentation historischer „Gegenstände“ über die Identifizierung bestimmter Praktiken, Abstraktionen, Muster etc. erschlossen werden kann. Das hier angesprochene Problem der historischen Referentialität besteht nun darin, dass diese Privilegierung der Textualität zur Preisgabe der Wirklichkeit führen kann, wenn man Welt, Wirklichkeit und Geschichte *nur* als Text ansieht: nämlich dann, wenn man davon ausgeht, dass Sprache konstituiert, was als Wirklichkeit verstanden wird oder was Wirklichkeit ist, oder wie es in dem berühmten Diktum von Derrida heißt: „Il n’y a pas de hors-texte“ (Derrida 1992: 274).

Dem ist entgegenzuhalten, dass die Sprache der Quellen in einem Anwendungs- und Bedeutungskontext steht, der sie ihrerseits an soziale, gesellschaftliche und historische Bedingungen knüpft. Diese Kontextualisierung von Texten bindet sie an ihre jeweilige Historizität. Die Konsequenz aus diesen Trivialitäten müsste eigentlich sein, dass ein auf „innere Strukturen“ oder „internalistische Entwicklungen“

* Die hier präsentierten Überlegungen verdanken sich in erster Linie der sehr lebhaften Diskussion während der Tagung „Politik und Emotionen“ im Anschluss an die beiden Vorträge von D. Jörke und R. Kath. Den beiden Vortragenden und den Diskussionsteilnehmern möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich für die Anregungen danken, ebenso M. Klank für die Hilfe bei der redaktionellen Bearbeitung meines Textes.

1 So S. Greenblatt in: Shakespeare und Schwarzenegger, ein Gespräch zwischen Hannelore Schaffer und Stephen Greenblatt, in: Frankfurter Rundschau vom 16. 4. 1994, ZB 3, zitiert nach: Ellrich (1998: 341). Vgl. zu dem hier verwendeten Oppositionspaar *res fictae* – *res factae*: Koselleck (1989: 283).

ausgerichteter Umgang mit Texten, oder noch anders formuliert: ein ahistorischer, dekontextualisierter Umgang mit Texten, der auf eine innere Logik oder überzeitliche Aussagen ausgerichtet ist, einseitig reduktionistisch bleiben muss.

Man ist aber mit diesen Feststellungen schon mitten im Kern des Selbstverständnisses der Geschichtswissenschaft angekommen, die den Bezug auf eine historische Wirklichkeit, die in einem Zusammenhang mit dem Text steht und in der Regel dem Text auch vorgelagert ist, voraussetzt, ja verlangt. Die Philosophiegeschichte, generell alle vom philosophischen Denken inspirierten Diskurse, der *linguistic turn* und schließlich die Narrativitätstheorie haben der Geschichtswissenschaft dieses Selbstverständnis zwar nicht wirklich entziehen können, sie haben es aber nachhaltig zur Diskussion gestellt.² Eine der wichtigsten Folgen dieser Enthistorisierungsbewegungen ist sicher die, dass die Grenzen zwischen Fiktion und Faktizität, zwischen realer und imaginärer Welt flüssig geworden sind. Auch die Definition der historischen Erklärung ist heute viel weniger Sinngebung vergangener Ereignisse als das Verfahren, Diskurstypen und -figuren zu bestimmen.³ Nichtsdestoweniger ist der grundsätzliche Anspruch, „Wirklichkeit“ zu erkennen, nicht aufgegeben worden, wenngleich über methodisches Vorgehen und erkenntnistheoretische Fundierung wenig Einigkeit besteht.⁴ Jede historische Darstellung, jeder historiographische Text ist literarisch im buchstäblichen Sinne – doch die Ereignisse, auf die er sich bezieht, sind die notwendige Voraussetzung seiner Produktion.

Dieser Methodenstreit ist nun so alt wie die Historie selbst: Seit Herodot und Thukydides streitet man über den Wert und die Bedeutung der Quellen, die Zuverlässigkeit der Mittler und Gewährsleute, das Vorgehen selbst – also über den gesamten Bereich, der den Zugang zur Vergangenheit in ihrer mittelbaren, indirekten Phänomenalität ermöglichen soll. Dieser Methodenstreit tritt uns in der Kritik des Thukydides an Herodot entgegen, wenn der eine den anderen als *mythographos* bezeichnet und demgegenüber seine eigene, methodische Lauterkeit (*sympasa gnome*) hervorhebt.⁵ Der erkenntnistheoretische Streit ist aber ebenso seit dem Beginn der Geschichtsschreibung ein treuer Begleiter, wenn auch weniger prominent: Die Absicht ist es, auf das abzuzielen, was der Fall war, und dabei geht es um die postulierte Entsprechung zwischen Erzählungen, Berichten, Chroniken oder auch ganzen Diskursen und der Wirklichkeit. Diese erkenntnistheoretische Auseinandersetzung wird gern auf die Frage der Beweisbarkeit bzw. die historische Beweisführung reduziert:⁶ philologisch korrekte Quellenkritik, Nachprüfbarkeit, wiederholbare oder sogar statistische Verfahren – all das soll die historische Erkenntnis verbürgen.

Damit macht man es sich jedoch zu einfach: Insbesondere die von Hayden White betonten Zusammenhänge von Form und Inhalt im Hinblick auf die Bewertung von

2 Vgl. White (1990, 1991); Chartier (1992).

3 Vgl. Chartier (1992: 31).

4 Vgl. hierzu grundsätzlich Weiß (2007b); Schubert (2007).

5 Thuk. Kritik an seinen Vorgängern: 1,22,3 (gegen die mythenorientierte Arbeitsweise seiner Vorgänger); seine *sympasa gnome*: 1,22,1.

6 Vgl. Chartier (1992: 32).

Organisation des Materials und inhaltlicher Kohärenz haben zu beachteten Vorschlägen geführt, die die herkömmlichen Einteilungen infrage stellen.⁷ Letztlich führen seine Thesen aber dazu, dass es gar keine Unterscheidung zwischen Wahrheit und Fiktion geben kann, weil die narrativen Konfigurationen die Codes sind.⁸ Das bedeutet hier, die Sprache als das Medium zu berücksichtigen, das zwischen Realität und Bewusstsein der Realität steht. Die Sprachgestalt selbst der Quellen ist gekoppelt mit ihrem sozialen Kontext, aus dem sie stammt. Diese Art der Referentialität, ebenso wie subjektive Erkenntnisformen selbst, macht aus einer historischen Darstellung in ihrer sprachlichen Form immer ein Artefakt.⁹

Diese Konsequenz hat erheblichen Widerstand hervorgerufen, und dies nicht zu Unrecht. Denn wie dabei das Verhältnis zwischen realem und imaginärem Geschehen genauer zu bestimmen ist, dass imaginäres Geschehen in historisches Geschehen hineinreicht, über soziale Praktiken der Repräsentation auch Bestandteil des historischen Diskurses werden kann, d. h. als Thema der Historiographie „wahr“ und „wirklich“ wird, aber diesen Wahrheitswert auch wieder verlieren und später trotzdem erneut gewinnen kann, das lässt sich schon am Beispiel der Anfänge der Historiographie zeigen.

Im Folgenden soll daher an einem Fall demonstriert werden, wie sich bereits mit dem Beginn der griechischen Historiographie diese Beziehung zwischen realem und imaginärem Geschehen als Wirklichkeit repräsentiert und dies damit auch die Historiographie seit ihren Anfängen geprägt hat. Dieses Beispiel soll eine Anschauung davon geben, wie auf dem mühseligen Weg über eine Analyse der historisch variablen Möglichkeiten der Wahrheitsanspruch aus historischen Texten zu erfassen ist, und verweist vor allem auf die Bedeutung des historischen Kontextes.

2. *Der Sturz der Tyrannis in Athen – Liebesgeschichte und Identitätskonstruktion*

In der antiken wie der modernen Historiographie ist der Sturz der attischen Tyrannis mit Legenden und Diskursen verbunden, die weniger die eigentliche Vertreibung der Tyrannen aus Athen in den Mittelpunkt rücken als zu einem sehr viel größeren Teil die Geschichte eines Liebespaars namens Harmodios und Aristogeiton sowie deren Andenken.¹⁰ Die Darstellungen über die Ereignisse von der Ermordung des attischen Tyrannen Hipparch bis zur Etablierung der kleisthenischen Phylenreform, die wir bei Herodot, Thukydides und der *Athenaion Politeia* finden, sind so oft und ausführ-

7 Vgl. White (1990: 16); Walter (2004: 218, v. a. Anm. 36), der hierzu auf White verweist, wengleich er selbst eine anderer Position vertritt: „Zwar ist Identität in der Tat ein kulturelles, von Imagination geprägtes Konstrukt, das aber wirklich wird in der Erzählung“. Vergleichbar ist auch der Ansatz von Gärtner (2008).

8 Vgl. Ricœur (2002: 36, 38).

9 Goertz (2001: 15ff.).

10 So jüngst bei Schweizer (2006, 2009). Eine andere Perspektive bei Flaig (2004); Meier (1980: 114ff.); Ober (2002); Eder (1988).

lich besprochen worden, dass hier ein kurzer Abriss genügen kann, den ich in der Form wiedergebe, wie er meist als Synthese aus den verschiedenen Quellen präsentiert wird.¹¹

Am Anfang stand die Kränkung aristokratischen Stolzes: Aristogeiton liebt Harmodios, aber auch der Tyrann Hipparch ist in Harmodios verliebt. Nun beginnt Aristogeiton um seinen Geliebten (*eromenos*) zu fürchten; die jüngere Schwester des Harmodios wird durch den nicht – oder noch nicht – erhörten und daher verärgerten Hipparch von der ihr zustehenden Ehrenaufgabe des Korbtragens bei dem Fest der Panathenäen ausgeschlossen.¹² Harmodios und Aristogeiton verschwören sich mit einigen Gleichgesinnten, den Tyrannen Hipparch und auch seinen Buder Hippias während des Panathenäenfestes, zu dem damals offensichtlich noch Waffen getragen wurden, zu ermorden. Der Plan scheitert, weil man sich irrtümlicherweise verraten fühlt, die Verschwörer schlagen zu früh los und das Liebespaar sowie der Tyrann Hipparch, aber auch andere Aristokraten kommen um. Der überlebende Tyrann Hippias verschärft nun seine Herrschaft und verbannt verschiedene Adelsfamilien, insbesondere die Hauptkonkurrenten aus der Familie der Alkmeoniden.¹³

Unter den exilierten Adelsfamilien ergreifen nun die Alkmeoniden die Initiative. Zwei Versuche, die Peisistratiden aus eigener Kraft durch bewaffnete Invasionen zu stürzen, scheitern jedoch: Herodot berichtet von einem Einmarschversuch in Attika, den Hippias zurückschlagen kann. Danach (513 v. Chr.) versuchen sich die Alkmeoniden über die Anlage eines Forts im Norden Attikas festzusetzen, aber auch dies ohne Erfolg.

Schließlich versuchen sie, die Unterstützung der Spartaner zu gewinnen. Dazu haben sie offenbar größere Geldmittel eingesetzt. Im Auftrag der delphischen Amphiktyonie finanzieren die Alkmeoniden den Bau des durch einen Brand zerstörten Apollontempels in Delphi. Mit beträchtlichen Beträgen aus eigenen Ressourcen, um etwa die Vorderseite des Tempels in parischem Marmor statt wie vorgesehen nur in Poros (attischer Kalkstein) zu gestalten, verschaffen sie sich in Delphi erheblichen Einfluss.¹⁴ Nach einer in Athen umlaufenden Version, die Herodot zitiert, bestechen sie auch die Pythia (weibliches Medium des Apollon-Orakels in Delphi), um alle Spartaner, die nach Delphi kamen, gleich in welcher Angelegenheit, zur Befreiung Athens aufzufordern.¹⁵

11 Vgl. Schubert (2010) und Schubert (2003). Als ausführlichste Besprechung der Quellen ist immer noch zu verweisen auf Hirsch (1926). Eine knappe, aber die Quellen außerordentlich prägnant gruppierende Darstellung bei Zahrnt (1989). Weitere Arbeiten zu dem Thema: Scholte (1937); von Stern (1917); Beazley (1948); Forrest (1969); Kardara (1960); Lavelle (1986); Schlange-Schoenigen (1996).

12 Vgl. AP 18,2.

13 Vgl. AP 19,1; Hdt. 5,62,2; Thuk. 6,59,4.

14 Vgl. Hdt. 5,62,3.

15 Hdt. (5,62,3) scheint hier skeptisch zu sein, und der Verfasser der *Athenaion Politeia* (AP 19,4-6) – dazu Chambers (1990: 218) – führt eine ganz andere Version an: Hiernach haben die Alkmeoniden durch die Übernahme des Baues genügend Mittel bekommen, um ein spartanisches Söldnerheer bezahlen zu können.

Doch war dies nicht der einzige Grund, der die Spartaner zum Handeln gegen Athen bewegte. Der verbliebene attische Tyrann Hippias knüpfte dynastische Verbindungen nach Argos und nach Ionien, insbesondere mit dem Blick auf gute Kontakte zu dem Perserkönig.¹⁶ Das scheint die Spartaner so beunruhigt zu haben, dass sie die *Xenia* (Gastfreundschaft), die die Peisistratiden und Sparta verband, ignorierten. In dieser Zeit war die Machtstellung Spartas in Griechenland noch ganz unangefochten und Sparta konnte das peisistratidische Athen durchaus als abhängige Polis betrachten.¹⁷

So kam es, dass die Alkmeoniden zusammen mit den Spartanern den Sturz des Tyrannen Hippias herbeiführten.¹⁸ Viermal fielen die Spartaner in Attika ein: Eine erste Expedition sandte Sparta 511, vielleicht auch erst im Frühjahr 510, auf dem Seeweg nach Athen. Bei der Landung in der Ebene von Phaleron wurde dieses Expeditionskorps durch die Soldaten des Hippias mit Unterstützung thessalischer Reiter zu großen Teilen vernichtet. Ein zweites, größeres Heer unter der Führung des spartanischen Königs Kleomenes kam auf dem Landweg nach Attika, schlug die thessalische Reiterei in die Flucht und schloss die Tyrannen in Athen innerhalb der pelagischen Mauern ein. Allerdings waren die Spartaner genauso wenig wie die Athener auf eine Belagerung eingestellt und so hätten die Peisistratiden sich wahrscheinlich erfolgreich halten können. Ein Zufall spielte den Belagerern in die Hände: Die Peisistratiden wollten ihre Söhne heimlich außer Landes bringen, und es gelang den Spartanern, diese gefangen zu nehmen. So waren die Peisistratiden, insbesondere Hippias, gezwungen, einen Vertrag mit den Belagerern zu schließen, um die Gefangenen zu retten: Sie übergaben die Akropolis den Athenern und verließen innerhalb von nur fünf Tagen Attika, das sie über dreißig Jahre beherrscht hatten.¹⁹ Im Anschluss daran kam es in Athen zu einem erbitterten Machtkampf: Zwei Männer kämpften um die Vorherrschaft, der Alkmeonide Kleisthenes und sein Gegenspieler Isagoras. Isagoras rief noch einmal die Spartaner zu Hilfe, verschanzte sich mit ihnen auf der Akropolis, verwies 700 Familien, darunter auch die Alkmeoniden, des Landes und wollte offenbar erneut ein Tyrannenregime einführen. Die Athener Bürger organisierten sich jedoch, belagerten die Akropolis und zwangen die Spartaner und Isagoras zum Abzug.

Dies erst war der Moment der Befreiung Athens von der Tyrannis, jedoch nach der Ansicht Herodots keineswegs schon der Beginn der politischen Reformen,²⁰ die den Weg Athens zu einer Demokratie einleiten sollten. Nach der Vertreibung der Spartaner kam der Alkmeonide Kleisthenes zurück und suchte die Verwirklichung seines großen Reformprojektes, der Phylenreform, fortzusetzen.

Erst in dieser kleisthenischen Phylenreform liegt nach Herodot der Wendepunkt einer Entwicklung, die, wie er es formuliert, den Athenern die *isegoria* brachte, hier

16 Vgl. Thuk. 6,59; AP 19,4.

17 Vgl. Hdt. 5,91,1.

18 Vgl. Thuk. 6,59,4; Hdt. 5,63,2ff.; 5,91,2-3; AP 19.

19 Vgl. Hdt. 5,65; AP 19,6.

20 Vgl. Hdt. 5,66,1; AP 20,1.

gleichbedeutend mit der Isonomie – eine neue Stärke, die aus der politischen Teilhabe aller Bürger folgte.²¹

In der Forschung gibt es im Hinblick auf den Ablauf der Ereignisse heute wenig Dissens, man ergänzt den Verlauf aus den schriftlichen Quellen gern mit einer Einbettung des „Ereignisses“ in den memorialen Kontext von Riten und Repräsentationen.²² Die Deutung der Entwicklung wird an die oben beschriebene Volkserhebung geknüpft. Isagoras und Kleomenes hatten die Vertreibung der Alkmeoniden und der 700 Familien veranlasst, damit de facto die gegnerische Führungsschicht entfernt. Trotzdem mobilisiert sich der attische Demos, und dies wird als erstes Zeichen einer durch die veränderte politische Einstellung der attischen Bürger geweckte Mobilisierungsbereitschaft interpretiert.²³

3. Die narrativ verfasste Identität der Athener

Der Charakter eines Einschnitts und somit auch die Zuweisung des Stellenwerts als „Ereignis“ knüpft sich hier an den Sturz der Tyrannis und den Beginn einer neuen politischen Entwicklung in Athen. Die Vertreibung der Spartaner und des Isagoras durch die Athener wird heute als der entscheidende Wendepunkt in dieser Situation angesehen. Problematisch ist allerdings, dass die meisten antiken Quellen und auch die Athener selbst das „Ereignis“ offenbar anders sahen, nämlich dass sie das Verdienst des Tyrannensturzes dem Liebespaar Harmodios und Aristogeiton zuschrieben. Um diesen Widerspruch zu erklären, werden Veränderungen in der Identität, Wahrnehmung und Mentalität, teilweise auch länger zurückliegende soziale Veränderungen angenommen, die die Grundlage für die Aktionen der athenischen Bürger 507 v. Chr. bildeten.²⁴ So ergibt sich eine *Kette von Ereignissen*, deren alles entscheidender Punkt, der die *Wende* bringt, die gemeinschaftliche Handlung der Athener Bürger ist, als sie die Spartaner und Isagoras auf der Akropolis in Athen belagern, zur Aufgabe zwingen und nach dem Abzug der Spartaner die Gefangenen hinrichten.

21 Vgl. Hdt. 5,78.

22 Als repräsentative Darstellung der heutigen Sichtweise des Tyrannensturzes vgl. Raaflaub (2003); Dreher (2001: 59ff.) oder Boardman et. al. (1988: 287ff.). Für die kulturwissenschaftlich ausgerichtete Interpretation vgl. Anderson (2003, 2006) mit einer entsprechenden Kritik an den Arbeiten von Lavelle zur peisistratidischen Tyrannis, deren Sturz und der dabei angewandten Methode der Quellenanalyse. Zu dem Begriff des Ereignisses vgl. Suter/Hettling (2001: 24-26); Sewell (2001: 52f.).

23 Vgl. Meier (1980: 115); Flaig (2004: 46f.); Eder (1988: 465ff.). Vgl. zudem Ober (1999: 36), der das Geschehen von 507 v. Chr. als revolutionären Akt interpretiert; dies ist von Flaig (2004: 50ff.) wiederum überzeugend widerlegt worden.

24 So grundlegend Meier (1980: 115); kritisch dazu Flaig (2004: 50ff.), der allerdings mit einem im Ergebnis auf dasselbe Erklärungsmuster hinauslaufenden Modell arbeitet, um die Aktion der Athener im Jahr 507 v. Chr. als „verlorenen“, d. h. im Wesentlichen verdrängten Gründungsakt zu rekonstruieren.

Die Fülle der antiken Überlieferung, die aber Harmodios und Aristogeiton, und *nur Harmodios und Aristogeiton*, als die entscheidenden Akteure sieht, ist jedoch beeindruckend.²⁵ Wie immer lassen sich durchaus unterschiedliche Stränge der Überlieferung erkennen, die z. B. darin liegen, dass die Liebesgeschichte in einem Zusammenhang mit einem möglichen, länger- oder kurzfristig entwickelten Komplott, die Tyrannis zu stürzen, stehen könnte,²⁶ oder auch in der Benennung des ältesten und eigentlich die Herrschaft ausübenden Tyrannen,²⁷ oder schließlich in der einerseits positiven, andererseits negativen Tradition zu Hipparch²⁸ und der Konkurrenz der Brüder untereinander.²⁹

In der grundsätzlichen Frage aber, wie die Athener zu ihrer Demokratie gekommen sind, scheiden sich in der antiken Überlieferung tatsächlich die Geister: So schreibt Herodot den Alkmeoniden das Hauptverdienst an der Entwicklung zu und lehnt die Ansicht, die Befreiung der Athener sei durch Harmodios und Aristogeiton bewirkt worden, entschieden ab.³⁰ Von den Spartanern ist bei ihm überhaupt nicht

25 Neben den i. d. R. als Hauptquellen behandelten Schilderungen bei Hdt. (5,55-78), Thuk. (1,20; 6,53-59) und AP (18-21), finden sich Erwähnungen, Anspielungen und Zitate an überaus zahlreichen Stellen der antiken Überlieferung, z. B.: Aristoph. Ach. 879f.; 1093; Equ. 786; Vesp. 1225; Eccl. 682; Lys. 632; Aischin. Tim. 132; 140; And. Myst. 98; Lys. Frg. 335; Deinarch. In Demosth. 101; Hyp. In Philipp. Frg. 15b; Epitaph. 13; Plat. symp. 182c; Ps.-Plat. Hipparch. 229c; Aristot. pol. 1311a 37; rhet. 1368a 18; 1398a 18; 21; 1401b 11; Frg. 8 (Rose) (= 44, Frg. 426, 4); Epitome des Herakleides Lembos Frg. 4; Hieronymos von Rhodos Frg. 4; Arr. anab. 3,16,8; 4,10,3; 7,19,2; Kallisthenes FGrHist 124 F 8; Cic. De gloria Frg. 12; Diod. 9,1,4; 10, 17; Chronicon Romanum IG 14.1297 = FGrHist 252 F 2; Pomp. Trog. 1,9; Sen. De ira 2,23; Plin. nat. 34,72; Plut. am. 24; de garr. 8; Aristeid. 10,16,2; 20,46,2; Πρὸς Δημοσθένη περὶ ἀτελείας 19,25 (Jebb); 23,15 (Jebb); Πρὸς Λεπτίνην ὑπὲρ ἀτελείας 154,10ff. (Jebb); Περὶ τοῦ παραφθέγματος 385,7 (Jebb); Cass. Dio 47,20,4; Polyain. 8,45; Paus. 1,8,5; 1,29,15; Lukian. par. 48; Athen. Deipn. 13,70; Deipn. (ep.) 2,2 (= p.119 Peppink); Poll. 8,91; Ail. var 11,8; Clem. Al. strom. 4,19,120; Lact. inst. 1,20; Max. Tyr. 18,2dff.; Hermog. stat.1,17; Theon prog. 67,17; 93,10; Dion Chrys. 11,146; 31,128; 132; 37,41; Philostr. Ap. 5,34; 7,4; 8,16; soph. 1, p. 499 (Olearius); Epistulae et dialexeis 1,5; 57; Ael. Dion. 42; Diog. Laert. 4,49; Marcellin. vit.Thuk. 18; zahlreiche Erwähnungen bei Grammatikern, Scholiasten und in den byzantinischen Lexika: Syriani, Sopatri Et Marcellini Scholia Ad Hermogenis Status, Scholia ad Hermogenis librum περὶ στάσεων Bd. 4, 171; Constantinus Porphyrogenitus, De virt. 1 45 (= Diod. 9,1); 2,18; 40; De legat. 9; Synk. p. 285 (Mosshammer); Zon. 2, 389 (Dindorf); Phot., Lex., s. v. pi 406; s. v. omicron 361; Schol. Aristoph., Ach. 980ff.; Equ. 776; Vesp. 1338ff.; Lys. 632; Anth. Gr. App. Epigr. 247; Suda alpha 305; epsilon 1384; kappa 1786; omicron 812; pi 1452; phi 592. Chronicon Paschale, p. 472.

26 Vgl. Hirsch (1926: 145, 147).

27 Vgl. Thuk. 6,54,2 (gegen die communis opinio sei Hippias der herrschende Tyrann gewesen und nicht Hipparch); AP 18 (Hippias als der herrschende Tyrann, aber Thessalos als der um Harmodios werbende Liebhaber); ganz anders: Diod. 10,17 (Thessalos). Herodot (55,1) spricht von den Tyrannen und macht keinen offensichtlichen Unterschied zwischen den beiden Brüdern Hippias und Hipparch.

28 Positiv: Ps.-Plat. Hipparch. 229c; AP 18,1; negativ: Thuk. 6,56,1; Diod. 10,17,1.

29 Vgl. AP 18,2; vgl. dazu die Epitome des Herkleides Lembos Frg. 4; Diod. 10,17; Suda s. v. Ἰππίας.

30 Vgl. Hdt. 6,123,2: „Καὶ οὕτω τὰς Ἀθήνας οὗτοι ἦσαν οἱ ἐλευθερώσαντες πολλῶ μᾶλλον ἢ περ Ἀρμόδιος τε καὶ Ἀριστογείτων, ὡς ἐγὼ κρίνω.“ („So waren sie meinem Urteil nach viel eher als Harmodios und Aristogeiton die Befreier Athens.“ – Übersetzung Feix).

die Rede, vielmehr erklärt er ausdrücklich, dass die Spartaner eigentlich gar nichts hätten bewirken können, wenn ihnen nicht der Zufall in die Hände gespielt und sie sich der Kinder der Peisistratiden hätten bemächtigen können.³¹

Thukydides wiederum schreibt den Spartanern das eigentliche Verdienst des Tyrannensturzes zu.³² Er sagt aber auch deutlich, dass er sich damit gegen die *communis opinio* wende (6,54,1: „Denn Aristogeitons und Harmodios' kühner Anschlag kam aus einer Liebesgeschichte, die ich ausführlicher erzählen will, um zu beweisen, daß sowenig wie die anderen [ἄλλους] die Athener selbst über ihre eignen Tyrannen und den wirklichen Vorgang irgend etwas Genaueres berichten.“ – Übersetzung Landmann), und zwar ganz offenbar nicht nur gegen die öffentlich vorherrschende Meinung der Athener selbst, sondern auch gegen die ἄλλοι, unter denen hier wohl nicht bloß Herodot, sondern auch weitere Historiker angesprochen sind, die bereits zu Thukydides' Zeiten über den Tyrannensturz geschrieben hatten.³³

Die herrschende Meinung, gegen die sich Thukydides wendet, sah eben – fälschlicherweise, wie Thukydides betont – Harmodios und Aristogeiton als die Befreier an. Hierfür kritisiert Thukydides seine Mitbürger scharf, er wirft ihnen sogar Unkenntnis der eigenen Vergangenheit vor, weil sie behaupteten, Harmodios und Aristogeiton seien ihre Befreier gewesen.

Herodot und Thukydides weichen also beide komplett von der *communis opinio* ihrer Zeit und auch der späteren Tradition ab. Insofern präsentieren gerade die beiden Protagonisten der griechischen Historiographie zwei unabhängige Positionen in einem breiten Strom der öffentlichen Meinung. Diese folgt dem Deutungsangebot eines Liebespaars, das dem Tyrannen gegenüber den Aufstand probt – ein Deutungsangebot, das sich in seiner einfachen Konstellation zum volkstümlichen Mythos entwickelt und damit dem attischen Demos offenbar mehr an Plausibilität geliefert hat, als es die komplexen und teilweise widersprüchlichen, teilweise verdeckten Aktionen der Alkmeoniden und der Spartaner je konnten.³⁴

Nach dem Sieg über die Perser 480 v. Chr. setzte auch die monumentale und rituelle Memorialisierung der Tyrannentöter ein. Eine erste Statuengruppe, die man ihnen zu Ehren in Athen errichtet hatte, ist von den Persern bei der Eroberung der Akropolis 480 v. Chr. geraubt worden. Die zweite Statuengruppe, von Kritios und Nesiotes geschaffen, wurde kurz nach 480 v. Chr. auf der Agora aufgestellt und muss sich zu einem regelrechten Gedenkort entwickelt haben. Dies geht aus dem sog. Prytaneion-Dekret hervor, das Bestimmungen zur Speisung auf Staatskosten für

31 Vgl. Hdt. 5,65,1. Ähnlich AP 20,4, wengleich AP 19,3 wiederum deutlich sagt, dass die Alkmeoniden allein, d. h. ohne die später hinzugekommene Hilfe der Spartaner, keine Chance hatten.

32 Vgl. Thuk. 6,53,3; 6,1,20. Vgl. hierzu Loraux (1985):

33 Thuk. 6,54,1: „ἀποφανῶ οὔτε τοὺς ἄλλους οὔτε αὐτοὺς Ἀθηναίους περὶ τῶν σφετέρων τυράννων οὐδὲ περὶ τοῦ γενομένου ἀκριβὲς οὐδὲν λέγοντας.“ Zu Kleidemos F 15 (Athen. Deipn. 13,89); Jacoby, *Atthis* 378. Zu dem Verhältnis zwischen Thukydides und Hellanikos: Tsakmakis (1995: 13, 71, 224).

34 Zu der Akteursrolle des attischen Demos vgl. Eder (1988: 465ff.); Flaig (2004: 35ff.); Meier (1980: 114ff.).

die Nachkommen der Tyrannentöter enthält. Aber auch das Grab der Tyrannenmörder im *demosion sema* (Begräbnisplatz im Stadtteil Keramikos), von dem Pausanias berichtet, war ein solcher Gedenkort.³⁵ Die Darstellung der beiden Tyrannenmörder begegnet später sogar im Alltag, etwa als Abbildungen auf Trinkschalen, und dies lässt besonders deutlich erkennen, wie Harmodios und Aristogeiton im Verlauf des 5. Jahrhunderts zu „Medienikonen“ werden, deren Stellung im gesellschaftlich-kulturellen Kontext der Erinnerungspraxis sich von dem konkreten, historischen Ereignis gelöst hatte.³⁶

Wenn nun am Ende des 5. Jahrhunderts, also fast hundert Jahre nach dem Sturz der Tyrannis, bei Thukydides die Kritik an der Volksmeinung und derjenigen anderer formuliert wird, so ist die Frage berechtigt, in welchem Kontext dies steht.³⁷ Thukydides will etwas beweisen (6,54,1: „ἀποφανῶ“; vgl. 1,20,1), er erhebt praktisch den förmlichen Anspruch, einen „Gegendiskurs“ einzuleiten! Jedoch hatte er damit wenig Erfolg, denn die antike Überlieferung blieb weiterhin vom Bild des heroischen Paares beherrscht, das todesmutig einen Tyrannen gestürzt hat.³⁸ Dieser Tyrannenmörder-Abschnitt bei Thukydides weist nun noch auf einen weiteren, interessanten Punkt hin: Wie jüngst dargelegt wurde,³⁹ so suggeriert Thukydides eine Parallele zwischen dem Verhalten des Tyrannen Hippias nach dem Mord an Hipparch und dem des attischen Demos nach dem Hermenfrevel 415 v. Chr. kurz vor der Ausfahrt nach Sizilien – beide, der Tyrann und der Demos, erweisen sich als unüberlegt, brutal und aus missverstandenen Situationen heraus handelnde Akteure.

Die Geschichte des Tyrannensturzes ist für Thukydides ebenso wie für Herodot ein Anknüpfungspunkt, um die Referenzebene einer anderen Zeit einzubeziehen. Beide Historiker schreiben in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als sich in der Vorstellung ihrer Zeitgenossen für die Herrschaft Athens längst die Figur der *polis tyrannos*, der kollektiven Tyrannenherrschaft herausgebildet hatte. Viele der kritischen Stimmen der damaligen Zeit richteten sich gegen diesen tyrannischen, ungerechten und willkürlich herrschenden Demos.⁴⁰ Diese kritische Sicht zeigt sich bei Thukydides in seiner Sicht des attischen Demos, die eben auffälligerweise gerade mit der Geschichte vom Sturz der Tyrannis verbunden wird. So lohnt also auch die

35 Vgl. zum Prytaneion-Dekret: IG I3 131. Zum Grabmal: Paus. 1,29,5. Zu der Agora-Inschrift: SEG 10 320; IG I3 502; vgl. Page (1981: 186ff.); CEG Nr. 430 mit Komm. und Bibl. Vgl. dazu Raaflaub (2000: 261) zu der Rekonstruktion des Distichons aus Heph. Encheiridion 4,6 (vgl. Eust. II. 984,8). Vgl. die auf Chios gefundene Inschrift (3./2. Jh. v. Chr.): SEG 16,497,11-14; SEG 17,392 und diejenige aus Olbia: SEG 31,702; CEG 2,884 und dazu Lebedev (1996).

36 Vgl. Aristoph. Av. 1074-1075. Dazu ausführlich: Schweizer (2009: 261; 2006: 293ff.).

37 Vgl. dazu ausführlich von archäologischer Seite: Schweizer (2009: 239ff.).

38 Vgl. Hirsch (1926: 149), mit einer Übersicht der Quellen.

39 Vgl. Meyer (2008: 24ff.), vor allem zu den sprachlichen Anklängen, die Thukydides verwendet, um Aristogeiton und die Gegner des Alkibiades auf eine Ebene zu rücken.

40 So fordern die Korinther die Spartaner zweimal auf, Hellas von der *polis tyrannos* zu befreien: Thuk. 1,122,3; 124,3; Perikles übernimmt dies sogar als Selbstbezeichnung: Thuk. 2,63,2; vgl. Kleon bei Thuk. 3,37,2; vgl. Aristoph. Equ. 1111-1114; 1329-1330; 1333; vgl. dazu Ober (2005: 231); Henderson (2003).

Frage, ob sich bei Herodot ein ähnliches Anliegen mit der Darstellung des Tyrannensturzes verbindet, wenngleich er es im Unterschied zu Thukydides nicht explizit formuliert.⁴¹

Herodot verwendet eine fiktionale Darstellung, die den Tyrannensturz in einen Kontext von Traum, Prophezeiungen und Orakeln einbettet. Zu Beginn des Exkurses, der das Ende der peisistratidischen Tyrannenherrschaft in Athen beschreibt, fasst Herodot den Gang der Ereignisse von der Ermordung des Hipparch bis zum Sturz der Tyrannis vier Jahre später kurz zusammen (5,55). Hier erwähnt er, dass Hipparch einen sein Schicksal bereits anzeigenden Traum hatte, den er dann im nächsten Abschnitt ausführlicher berichtet: In der Nacht vor dem Panathenäenfest, während dessen Hipparch den Tod durch das Attentat von Harmodios und Aristogeiton finden sollte, trat im Traum ein großer und schöner Mann auf Hipparch zu und sprach ein – wie Herodot schreibt – rätselhaftes Distichon über einen Löwen und die Prophezeiung, dass niemand seiner Strafe entgehe.⁴² Interessanterweise lässt Herodot die eigentliche Geschichte des Liebespaares, der Verschwörung und der Ermordung des Hipparch vollständig aus!

Stattdessen steht in seiner Darstellung an dieser Stelle der beschriebene Traum. So wählt er mit der literarischen Repräsentation eines Traumes, in dem das Ende vorhergesagt wird, eine mehrfach codierte Darstellungsform. Diese zieht den Bezug auf das vergangene Geschehen mit dem Verweis auf das zukünftige zusammen: Geschehenes Unrecht – die Tyrannenherrschaft – wird in bevorstehender Zukunft – dem Ende der Tyrannenherrschaft – geahndet. Die Verdichtung zeigt einen Zusammenhang von Vergangenheit und Zukunft, wie sie Herodot auch an anderen Stellen seines Werkes verwendet.

Gleichzeitig, und darin liegt etwas Spezifisches, das die historiographische Methode Herodots auszeichnet, verbindet er diese fiktionale Form mit einer politischen Botschaft: Der Tyrann wird gestürzt, danach wird Athen zu einer starken Gemeinschaft und einer demokratischen Polis. In den Perserkriegen bewährt sich diese politische Gemeinschaft, weil sie auf das Fundament der gleichen Anteilhaft aller Bürger gegründet ist.⁴³

So stehen also drei völlig unterschiedliche Versionen des Tyrannensturzes in Athen vor uns: diejenige des attischen Demos selbst, die des Historikers der Perserkriege, Herodot, und diejenige des Historikers des Peloponnesischen Krieges, Thukydides.

41 Vgl. hierzu ausf. Schubert (2011).

42 Vgl. Hdt. 5,55: “Τλήθι λέων ἄλλατα παθῶν τετληῶτι θυμῷ/οὐδεὶς ἀνθρώπων ἀδικῶν τίσιν οὐκ ἀποτίσει“ („Nimm es hin, Löwe, dass du Unerträgliches erleidest, mit ertragendem Mut, / denn keiner, der Unrecht begeht, entgeht der Strafe“).

43 Zu der damit verbundenen Entwicklung der Begrifflichkeit vgl. Burkert (1996: 5ff.). Eine Übersicht der verschiedenen Positionen bei: Raaflaub/Wallace (2008); vgl. auch Raaflaub (2002). Raaflaub (2000: 253 u. ö.) vertritt die Auffassung, dass die Vorstellung der Isonomie aus dem Kontext des Gegensatzes zwischen Tyrannis und Aristokratie entstanden sei. Vgl.: Triebel-Schubert (1984: 50ff.). Anders: Rausch (1999: 369f.) und Barceló (1990). Barceló (1990: 415) lässt die Entstehung der Isonomie aus der Zusammenarbeit „adliger Sippen mit dem δῆμος“ entstanden sein.

4. Zeitdeutung und Historizität

Schließlich bleibt angesichts dieses Befundes die Frage nach dem Verhältnis von Historizität und Historiographie zu beantworten: Herodot hat eine spezifische Sichtweise vom Aufstieg und Höhepunkt der Entwicklung Athens, und so konstruiert er das „Ereignis“ des Tyrannensturzes in einer Geschehenskette, die seine Auffassung repräsentiert. Den Athener Bürgern war die Liebesgeschichte eindrücklicher, sie memorierten das „Ereignis“ daher anders und gaben dem Tyrannensturz damit auch eine andere Prägung, die sie rituell und mythisch verfestigten. Herodot und Thukydides haben versucht, die Memorierung dieses „Ereignisses“ – „die Tyrannis ist durch Harmodios und Aristogeiton gestürzt worden“ – zu dekonstruieren. Eine Wirkung haben sie ganz offensichtlich in der antiken Überlieferung mit ihren Versionen nicht erzielt. Eine umso größere Wirkung hat dieser Dekonstruktionsversuch in der modernen Rezeption entfaltet, die eher den beiden Historiographen folgt als der rituell und symbolisch verfestigten Selbstrepräsentation der Athener.

Das Ereignis an sich ist, wenn man von den Ursachen, Umständen und Folgen absieht, nicht strittig und alle – Herodot wie Thukydides ebenso wie die Athener selbst – rekurren gleichermaßen auf das Ereignis „Tyrannensturz“. So steht einerseits die Historizität fest, doch da es aber auch, wie oben angekündigt, um den Wahrheitsanspruch von Texten im historischen Kontext geht, bleibt die Frage noch zu beantworten, was es bedeutet, dass wir diese drei so unterschiedlichen Deutungen des Ereignisses vor uns haben.

Diejenige Version, von der die Athener selbst überzeugt waren – die Liebesgeschichte –, äußert sich nicht nur in den rituellen Formen, sondern auch in der prominenten Platzierung des Denkmals mitten im bürgerlichen, politischen Zentrum Athens. Für den attischen Demos war die Präsenz der Tyrannentöter Teil seines gelebten Alltags.

Die beiden Historiker, die sich gegen diese Sicht wenden, begründen dies nun mit jeweils einer neu gefassten und auch *narrativ verfassten* Identität: Herodot mit der Aufstiegs Geschichte Athens – „Athen wird demokratisch und stark“ –, Thukydides mit der Abstiegs Geschichte – „Athen wird tyrannisch und verliert den Krieg“. Beide setzen damit eine eigene und jeweils verschiedene Zeitdeutung ein, die damit auch einen neuen Sinn herstellt, der sich jedoch in einen Ereignisablauf einordnet. Beide erheben einen klaren Wahrheitsanspruch, aus dem heraus sie ihr Narrativ „Athen“ begründen.⁴⁴ Nur aus diesem Wahrheitsanspruch ergibt sich die Kohärenz, mit der beide Autoren ihre Positionen entwickeln.

44 Bei Thukydides in dem zitierten Abschnitt aus dem Methodenkapitel 1,22 sehr explizit formuliert, bei Herodot etwas indirekter, aber doch auch deutlich in seiner Ansprache an den Leser z. B. 4,36, wo er die Sagen über die Hyperboreer nicht berichtet, weil er sie für völlig unglaubwürdig hält. Genauso findet er die kreisrunden Darstellungen der Erde lächerlich und führt a. a. O. dann aus, was seiner Meinung nach die richtigere Darstellung wäre, die die unterschiedlichen Größenverhältnisse der Kontinente berücksichtigt.

Hdt. praef.: „Der Aufweis von Herodots aus Thurioi Nachforschungen ist dieser, auf dass weder das seitens der Menschen *Geschehene* durch die Wirkung der Zeit verblasse noch die großen und staunenswerten Werke, ob sie nun von Griechen, ob von Barbaren aufgewiesen wurden, ohne Ruhm blieben“ (meine Hervorh.).⁴⁵

Thuk. 1,22: „Was nun in Reden hüben und drüben vorgebracht wurde, während sie sich zum Kriege anschickten, und als sie schon drin waren, davon die wörtliche Genauigkeit wiederzugeben war schwierig sowohl für mich, wo ich selber zuhörte, wie auch für meine Gewährsleute von anderwärts; nur wie meiner Meinung nach ein jeder in seiner Lage etwa sprechen mußte, so stehn die Reden da, in möglichst engem Anschluß an den Gesamtsinn des in Wirklichkeit Gesagten“ (Übersetzung Landmann).

Gerade dieser Anspruch im narrativen Konfigurationsvorgang zeigt, wie sehr die Zeitdeutung, historischer Kontext und narrative Kohärenz eines historischen Textes zusammenhängen. Historiographische Werke bilden nicht die Dinge ab, auf die sie verweisen, sondern sie rücken Bilder von Dingen ins Bewusstsein und sie bedienen sich dabei narrativer, rhetorischer Muster, die ihrerseits wieder historisch sind.⁴⁶ Das bedeutet, historische Texte beinhalten die Referenz auf einen Kontext, der seinerseits wiederum von intentionalen Zielsetzungen geprägt ist und von den Autoren der Texte mit ebenfalls wiederum intentionalen Zielsetzungen bearbeitet wird.

So ist die Historiographie keine neutrale Form eines Diskurses in dem Sinn, dass reale Ereignisse „wahrheitsgetreu“ dargestellt werden, sondern ihr liegen ontologische und epistemologische Implikationen zugrunde.⁴⁷ Die Erfahrung- und Deutungsmuster sind kulturell, sozial und historisch gebunden, die diskursive Verarbeitung und Interpretation wiederum schafft neue Konnotationen und Transformationen. Die Rolle historiographischer Deutungen ist hier aber ganz offenbar eine sekundäre – in ihrer Kritik, in ihrer Gegenläufigkeit und Konkurrenz. Ihre *Kohärenz* und ihr *Sinn* ergeben sich aus den Elementen des Wahrheitsanspruchs, der Ereignishaftigkeit ihrer Gegenstände und einer jeweils spezifischen Zeitdeutung, die auf einer neuen Ebene verdichtet werden und das Charakteristikum eines historischen Textes ausmachen. So war der Tyrannensturz aus der Perspektive des 5. Jahrhunderts v. Chr. ganz eindeutig „wahr“ und auch so „wirklich“ wie die Demokratie in Athen selbst und die unterschiedlichen Deutungen, die sich auf diesen Tyrannensturz beziehen.

45 Vgl. Bakker (2002: 24): „The apodexis of great deeds is their accomplishment, their enactment, not their display or showing.“ Ausführlich dazu jetzt: Demont (2009: 195f. mit Anm. 46).

46 Vgl. Baßler (1995: 9); White (1994: 141).

47 Vgl. White (1991: 12ff.).

Literatur

- Anderson, Greg 2003: The Athenian Experiment. Building an Imagined Political Community in Ancient Attica, 508–490 B.C., Ann Arbor, MI.
- Anderson, Greg 2006: Rez. Brian M. Lavelle 2004: Fame, Money, and Power. The Rise of Peisistratos and “Democratic” Tyranny at Athens, Ann Arbor, MI, in: Bryn Mawr Classical Review 2006.04.18., in: <http://bmcr.brynmawr.edu/2006/2006-04-18.html> [09.08.2009].
- Bakker, Egbert J. 2002: The Making of History: Herodotus’ *Historiēs* Apodexis, in: ders./de Jong, Irene J. F./van Wees, Hans (Hrsg.): Brill’s Companion to Herodotus, Leiden, S. 3-32.
- Barceló, Pedro 1990: Thukydides und die Tyrannis, in: *Historia* 39, S. 401-425.
- Baßler, Moritz 1995: Einleitung: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, in: ders. (Hrsg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, Frankfurt a. M., S. 7-28.
- Beazley, John D. 1948: Death of Hipparchos, in: *The Journal of Hellenic Studies* 68, S. 26-28.
- Boardman, John/Hammond, Nicholas G. L./Lewis, D. M./Ostwald, M. (Hrsg.) 1988: *The Cambridge Ancient History, Band 4: Persia, Greece and the Western Mediterranean. c. 525 to 479 B.C., 2. Auflage*, Cambridge.
- Burkert, Walter 1996: Isonomia und Polisreligion im kleisthenischen Athen, in: Sakellariou, M. (Hrsg.): *Démocratie Athénienne et Culture. Colloque International, organisé par l’Académie d’Athènes (23, 24 et 25 novembre 1992)*, Athen, S. 51-66.
- Chambers, Mortimer H. 1990: *Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, Band 10, Teil 1: Der Staat der Athener*, Berlin.
- Chartier, Roger 1992: Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Frankfurt a. M.
- Demont, Paul 2009: Figures of Inquiry in Herodotus’s Inquiries, in: *Mnemosyne* 62/2, S. 179-205.
- Derrida, Jacques 1992: *Grammatologie*, 3. Auflage, Frankfurt a. M.
- Dreher, Martin 2001: *Athen und Sparta*, München.
- Eder, Walter 1988: Selfconfidence and Resistance. The Role of the demos and plebs after the Expulsion of the Tyrant in Athens and the King in Rome, in: Yuge, Tōru/Doi, Masaoki (Hrsg.): *Forms of Control and Subordination in Antiquity*, Tokio, S. 465-475.
- Ellrich, Lutz 1998: *Verschriebene Fremdheit. Die Ethnographie kultureller Brüche bei Clifford Geertz und Stephen Greenblatt*, Frankfurt (Oder).
- Flaig, Egon 2004: Der verlorene Gründungsmythos der athenischen Demokratie. Wie der Aufstand 507 v. Chr. vergessen wurde, in: *Historische Zeitschrift* 279, S. 35-61.
- Formara, Charles W. 1970: The Cult of Harmodius and Aristogeiton, in: *Philologus* 114, S. 155-180.
- Forrest, W. George 1969: The Tradition of Hippias’ Expulsion from Athens, in: *Greek, Roman and Byzantine Studies* 10, S. 277-286.
- Gärtner, Jan F. 2008: Livy’s Camillus and the Political Discourse of the Late Republic, in: *Journal of Roman Studies* 98/1, S. 27-52.
- Goertz, Hans-Jürgen 2001: *Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität*, Stuttgart.
- Henderson, Jeffrey 2003: Demos, Demagogue, Tyrant in Attic Old Comedy, in: Morgan, A. Kathryn (Hrsg.): *Popular Tyranny. Sovereignty and its Discontents in Ancient Greece*, Austin, TX, S. 155-180.
- Hirsch, Marga 1926: Die athenischen Tyrannenmörder in Geschichtsschreibung und Volkslegende (Mit 4 Tafeln), in: *Klio* 20, S. 129-167.

- Kardara, Chrysoula* 1960: The Tyrannicides Once More, in: *American Journal of Archaeology* 64/3, S. 281.
- Koselleck, Reinhart* 1989: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M.
- Lavelle, Brian M.* 1986: The Nature of Hipparchos' Insult to Harmodios, in: *The American Journal of Philology* 107/3, S. 318-331.
- Lebedev, Andrei* 1996: A New Epigram for Harmodios and Aristogeiton, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 112, S. 263-268.
- Loroux, Nicole* 1985: Enquête sur la construction d'un meurtre en Histoire, in: *L'Écrit du Temps* 10, S. 3-21.
- Meier, Christian* 1980: *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Frankfurt a. M.
- Meyer, Elizabeth A.* 2008: Thucydides on Harmodius and Aristogeiton, Tyranny, and History, in: *Classical Quarterly* 58/1, S. 13-34.
- Ober, Josiah* 1999: *The Athenian Revolution. Essays on Ancient Greek Democracy and Political Theory*, 2. Auflage, Princeton, NJ.
- Ober, Josiah* 2002: *Political Dissent in Democratic Athens. Intellectual Critics of Popular Rule*, 3. Auflage, Princeton, NJ.
- Ober, Josiah* 2005: *Athenian Legacies*, Princeton, NJ.
- Page, D. Lionel* 1981: *Further Greek Epigrams*, Cambridge.
- Raaflaub, Kurt A.* 2000: Zeus Eleutherios, Dionysos the Liberator, and the Athenian Tyrannicides. Anachronistic Uses of Fifth-Century Political Concepts, in: Flensted-Jensen, Pernille/Hansen, Mogens H./Nielsen, Thomas H./Rubinstein, Lene (Hrsg.): *Polis & Politics. Studies in Ancient Greek History*, Kopenhagen, S. 249-275.
- Raaflaub, Kurt A.* 2002: Philosophy, Science, Politics: Herodotus and the Intellectual Trends of His Time, in: Bakker, Egbert J./de Jong, Irene J. F./van Wees, Hans (Hrsg.): *Brill's Companion to Herodotus*, Leiden, S. 149-186.
- Raaflaub, Kurt A.* 2003: Stick and Glue: The Function of Tyranny in Fifth-Century Athenian Democracy, in: Morgan, A. Kathryn (Hrsg.): *Popular Tyranny. Sovereignty and its Discontents in Ancient Greece*, Austin, TX, S. 59-93.
- Raaflaub, Kurt A./Wallace, Robert W.* 2008: People's Power and Egalitarian Trends in Archaic Greece, in: dies./Ober, Josiah (Hrsg.): *Origins of Democracy in Ancient Greece*, Berkeley, CA, S. 22-48.
- Rausch, Mario* 1999: *Isonomia in Athen. Veränderungen des öffentlichen Lebens vom Sturz der Tyrannis bis zur zweiten Perserabwehr*, Frankfurt a. M.
- Ricœur, Paul* 2002: *Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit*, Münster.
- Schlange-Schöningen, Heinrich* 1996: Harmodios und Aristogeiton, die Tyrannenmörder von 514 v. Chr., in: Demandt, Alexander (Hrsg.): *Das Attentat in der Geschichte*, Köln, S. 15-37.
- Scholte, A.* 1937: Hippas ou Hipparque?, in: *Mnemosyne* 5, S. 69-75.
- Schubert, Charlotte* 2003: *Athen und Sparta in klassischer Zeit. Ein Studienbuch*, Stuttgart.
- Schubert, Charlotte* 2007: Zum problematischen Verhältnis von *res fictae* und *res factae* im antiken Nomadendiskurs, in: Weiß 2007a, S. 17-36.
- Schubert, Charlotte* 2010: Die Entstehung eines politischen Mythos in Athen: Von der Tyrannis zur Demokratie, in: *Behemoth* 3/1, S. 132-169.
- Schubert, Charlotte* 2011: Der Traum des Hipparch: Fiktionalität und Ereignis bei Herodot, in: *Museum Helveticum* 68, S. 1-19.

- Schweizer, Beat 2006: Harmodios und Aristogeiton. Die sog. Tyrannenmörder im 5. Jh. v. Chr., in: Kreuzt, Natascha/Schweizer, Beat (Hrsg.): TEKMARIA. Archäologische Zeugnisse in ihrer politischen und kulturhistorischen Dimension. Beiträge für Werner Gauer, Münster, S. 291-313.
- Schweizer, Beat 2009: ... da den Tyrannen sie erschlugen, gleiches Recht den Athenern schufen. Ein Attentat in Medien und Diskursen, in: Fitzenreiter, Martin (Hrsg.): Das Ereignis. Zum Nexus von Struktur- und Ereignisgeschichte, Workshop vom 3. 10. bis 5. 10. 2008, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie [IBAES] 10 (London), S. 239-263.
- Sewell, William H., Jr. 2001: Eine Theorie des Ereignisses. Überlegungen zur „möglichen Theorie der Geschichte“ von Marshall Sahlins, in: Suter, Andreas/Hettling, Manfred (Hrsg.): Struktur und Ereignis, Göttingen, S. 48-74.
- Suter, Andreas/Hettling, Manfred 2001: Struktur und Ereignis – Wege zu einer Sozialgeschichte des Ereignisses, in: dies. (Hrsg.): Struktur und Ereignis, Göttingen, S. 7-32.
- Triebel-Schubert, Charlotte 1984: Der Begriff der Isonomie bei Alkmaion, in: Klio 66, S. 40-50.
- Tsakmakis, Antonis 1995: Thukydides über die Vergangenheit, Tübingen.
- von Stern, Ernst 1917: Hippias oder Hipparchos?, in: Hermes 52, S. 354-370.
- Walter, Uwe 2004: Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt a. M.
- Weiß, Alexander (Hrsg.) 2007a: Der imaginierte Nomade. Formel und Realitätsbezug bei antiken, mittelalterlichen und arabischen Autoren, Wiesbaden.
- Weiß, Alexander 2007b: Nomaden jenseits der Topoi – anstelle einer Einleitung, in: Weiß 2007a, S. 3-13.
- White, Hayden 1990: Die Bedeutung der Form, Frankfurt a. M.
- White, Hayden 1991: Metahistory. Die Historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt a. M.
- White, Hayden 1994: Der historische Text als literarisches Kunstwerk, in: Conrad, Christoph/Kessel, Martina (Hrsg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart, S. 123-157.
- Zahrnt, Michael 1989: Delphi, Sparta und die Rückführung der Alkmeoniden, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 76, S. 297-307.

Beide sind nicht als positiv bewertete Auftritte, sondern als negative Ereignisse zu verstehen. Der Rücktritt als politisch bewertete Auftritte wird eine mögliche Rückkehr in die Politik zumindest beinhalten. Darin ähnelt er – allerdings unter umgekehrten Vorzeichen – dem Rücktritt Karl-Theodor zu Guttenbergs als Verteidigungsminister am 1. März 2011 aufgrund der Plagiatvorwürfe gegen seine Dissertation. Zu Guttenberg hatte nämlich als Kulisse für seinen Abgang ausgerechnet das Treppenhaus des Benderblocks in Berlin gewählt und suggerierte damit erneut allen Zuschauern, dass ihm etwas Ungehöriges angetan worden wäre.¹

1 – Vgl. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,780193,00.html> [27.09.11]

2 – http://www.fOCUS.de/politik/deutschland/christian-von-buettcher-und-innen-wieder-kulturfunktionaer-aid_157433.html [25.09.11]

3 – Vgl. http://www.fOCUS.de/politik/deutschland/als-romantischer-typ-christian-von-buettcher-kommentar_170883.html [25.09.11]

4 – Guttenberg hatte zunächst behauptet, dass seine Dissertation die Plagiat sei. Nach und nach nahm er jedoch eine betont überhöhte Form des Schluss darzut, um letztlich Zeitpunkt bewusst gelassen zu haben. Vgl. zu der Affäre u. a. die arbeitsche Berichterstattung in der FAZ vom 16. und 18. 2. 2011. Zur Inzertierung des Rücktritts in Benderblock vgl. Gengen (2011).